

Prof. Christoph Levin: Betrachtung über Jesaja 29,17–24 für den 30. August 2020
(12. Sonntag nach Trinitatis) in der Herrnhuter Brüdergemeine Bad Boll

Liebe Schwestern und Brüder,

wie gerne wäre ich heute nach Bad Boll gekommen, um mit Euch morgen die Predigtversammlung zu halten. Die Vorsicht gebietet, dass wir zu Hause bleiben, und ich versuche, Euch auf diesem Weg die Botschaft weiterzusagen, die uns für diesen Sonntag und für die kommende Woche aufgegeben ist.

Der Wochenspruch lautet: »Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslösch« (Jesaja 42,3). Er scheint nicht in die schöne Sommerzeit zu passen, aber unversehens hören wir Zaghaften ihn als Ermutigung, die wir jetzt gut brauchen können. Geknickt zu werden, ist eine allgemeine, in diesem Jahr aber auch eine besondere Erfahrung. Wir sind geknickt, wenn sich unsere Hoffnungen nicht erfüllen, wenn wir vieles entbehren müssen, vor allem die Gemeinschaft: in der Gemeinde, bei Familienfeiern, im Chor. Die meisten von uns müssen nicht um den Arbeitsplatz bangen. Aber einige doch, und es ist so ungewohnt wie dramatisch. Alle Prognosen sind unsicher geworden. Allenthalben heißt es: »Wir fahren auf Sicht.« Angesichts dessen kämpfen wir mit uns selbst, den Mut und die Geduld nicht zu verlieren, und stehen in der Gefahr, uns selber zu knicken, einzuknicken angesichts der Ungewissheit, wie lange das noch so weitergehen soll. Dabei sollten Christen erhobenen Hauptes durchs Leben gehen. Und die Kirche, die in Zeiten der Bedrängnis das Licht der Welt sein sollte, an dem die Menschen sich ausrichten und Mut schöpfen, ist oft selber nur ein glimmender Docht. Sie ist so ratlos wie alle. Doch Jammern hat noch nie geholfen. Lasst uns deshalb besser auf Gottes Wort hören.

Wer regelmäßig die Losung liest, kennt die Erfahrung, dass ein Wort, das vor einigen Jahren ausgelost oder ausgewählt wurde und das vor zweitausend und mehr Jahren in eine ganz andere Situation gesprochen hat, so aktuell wirkt, als sei es auf den heutigen Tag gemünzt. So ist es mir mit der alttestamentlichen Lesung ergangen, die morgen für den zwölften Sonntag nach Trinitatis vorgesehen ist. Dieser Abschnitt aus dem 29. Kapitel des Jesajabuchs stammt mit großer Wahrscheinlichkeit aus der hellenistischen Zeit im 3. oder 2. Jh. vor Christus. Er spiegelt die Lage der frommen Armen in Jerusalem und Umgebung, die den Bedrängnissen der Zeit ausgesetzt waren. Diese Bedrängnisse erlebten sie nicht nur als persönliche Not, sondern als Anfechtung ihres Glaubens. Mit Sehnsucht warteten sie auf eine endgültige Wende der Zeiten. Diesen Menschen gilt die Verheißung aus Jesaja 29,17-24:

Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden. Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels. Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen. Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen. Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – ihre Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten. Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Die Gefühle, die in diesem Text zum Ausdruck kommen, kommen uns verblüffend nahe. Die Sicherheit, die wir für selbstverständlich genommen haben, weil das Lebensrisiko allenfalls noch den einzelnen betraf, anscheinend aber nicht mehr die Allgemeinheit, gerät ins Wanken. Das

spüren wir an der offensichtlichen Änderung des Klimas, die zur allgemeinen Bedrohung geworden ist. Auch die Pandemie, deren Auswirkungen sich in diesem Jahr niemand entziehen kann, macht es deutlich.

Hinzu kommen die aktuellen Nachrichten. Beim Stichwort *Libanon* dachte man damals an das bewaldete Hochgebirge im Norden von Israel, das als für den Menschen wenig nutzbar erlebt wurde. Der Prophet sagt für die erhoffte Zukunft die Umwandlung in ein Gebiet voraus, das für den Ackerbau geeignet ist. Das wird als Beispiel geschildert für die Wende zum Heil, die man ersehnte. Heute denken wir bei »Libanon« hingegen an den Staat und haben das Explosionsunglück vor Augen, das am 4. August um 18:08 h den Hafen von Beirut und große Teile der angrenzenden Stadt verwüstet hat. Seither reißen die Proteste gegen die korrupte Regierung nicht ab. Wie es aber gelingen soll, diesen Staat, der auf einem komplizierten Proporz der Religionen und ethnischen Gruppen aufgebaut ist, in eine friedliche und für alle erträgliche Zukunft zu führen, weiß ehrlicherweise niemand.

Wenn der alte Text den Tyrannen das Ende androht, *die darauf aus sind, Unheil anzurichten, welche dem nachstellen, der sie zurechtweist*, dann haben wir in diesen Wochen die Entwicklung in Osteuropa vor Augen: die Hoffnung der Menschen auf Wandel, aber auch die mörderische Gefahr, in die sich der Einzelne begibt, der die Gewaltherrschaft und Korruption anprangert. Andererseits gibt es Tyrannen, die demokratische Gesellschaften selbst gewählt haben in einer Situation politischer Ausweglosigkeit und falscher Hoffnungen, und die nunmehr ihre Macht behalten wollen, koste es, was es wolle.

Noch ein anderes, drängendes Problem findet sich in dem alten Text, das sich in Zeiten wie diesen fast immer einstellt: die Neigung zur Realitätsverweigerung. Er spricht von Tauben und Blinden, die nicht hören und sehen können oder wollen. Das kann die tatsächliche Taubheit und Blindheit sein, aber es hat auch übertragenen Sinn. Dieser unselige Zustand soll ein Ende finden.

In demselben Sinne steht am Ende der Verheißung ein Satz, der für mich zu den tröstlichsten Worten gehört, die in der ganzen Bibel zu finden sind: *Die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen*. Die klare Rationalität im Umgang mit der unangenehmen Wirklichkeit ist oft das Schwerste. Und weiter: *Die, welche murren, werden sich belehren lassen*. Zur Zeit murren viele. Sie bilden sich ein, gegen die Maßnahmen der Regierung aufzustehen. In Wahrheit verweigern sie sich der unangenehmen Realität. Das ist in Grenzen verständlich und kann von echter Verzweiflung getrieben sein, ist aber nur die Flucht vor der tatsächlichen Ohnmacht. Diese Menschen zu belehren, scheint so gut wie aussichtslos. Dabei sollte man für sich selbst bedenken: Das sichere Kennzeichen der Dummheit ist: Dumm sind immer die anderen. Wenn die Besserwisser Konjunktur haben, ist es besser, zu den Wenigerwissern zu gehören. Letzten Donnerstag hatte der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel 250. Geburtstag. Im Feuilleton fand ich ein schönes Zitat von ihm: »Wenn der Mensch einmal dahin gekommen, dass er es nicht mehr besser weiß als andere, das heißt dass es ihm ganz gleichgültig ist, dass die andern es schlecht gemacht — und ihn nur dies interessiert, was sie recht gemacht —, dann ist Frieden und die Affirmation in ihn eingetreten.« Darum gehört zu den Bitten des Christenmenschen: »Gib mir Verstand aus deiner Höh, auf dass ich ja nicht ruh und steht auf meinem eignen Willen; sei du mein Freund und treuer Rat, was recht ist, zu erfüllen.«

Um Wissen von Nichtwissen zu unterscheiden, braucht es Kriterien. Für den Propheten war klar, wo er den Maßstab finden konnte: In der Tora, im dort niedergelegten Willen Gottes. Dort erwartete er zu lesen, was Recht und was Unrecht ist. Diese Unterscheidung war für ihn das Wichtigste. Der Unschuldige sollte nicht verurteilt werden und der Schuldige nicht ungeschoren davonkommen. Wir können diesen Wunsch gut verstehen. Welche Erleichterung empfanden die Menschen in Christchurch, als dort ein klarer Schuldspruch erging. Und im Gegenteil welche Enttäuschung, als hierzulande nach dem schweren Unglücksfall in Duisburg mit vielen Toten der Prozess mit der Einstellung des Verfahrens endete, weil die Kriterien nicht ausreichten.

Doch der in der Bibel niedergelegte Wille Gottes ist nicht so eindeutig, wie man es gern hätte. Wir kennen die Kontroversen, die die Tora-Interpretation Jesu ausgelöst hat: »Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist – Ich aber sage euch.« Jeder liest die Bibel auf seine Weise, gerade wenn er sie mit dem Herzen liest. Um zu Entscheidungen zu kommen, müssen wir uns verstän-

digen. Es braucht die gemeinsame Lektüre und den Gedankenaustausch. Und es braucht das Pünktchen, um es mit Zinzendorf zu sagen.

In Jesaja 29 richtet sich die Hoffnung, dass die Kontroversen einst enden und sich Eindeutigkeit einstellen wird, darauf, dass die Heiligkeit Gottes anerkannt wird: *Wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.* Die Heiligkeit Gottes ist der Maßstab. Welche aktuelle Bedeutung das besitzt, zeigt die Parallele, die dieselbe Verheißung in Jesaja 8,12-13 hat: »Ihr sollt nicht alles Verschwörung nennen, was dies Volk Verschwörung nennt, und vor dem, was sie fürchten, fürchtet euch nicht und lasst euch nicht grauen, sondern heiligt ihn, den HERRN Zebaoth; den lasst eure Furcht und euren Schrecken sein.«

Auch darüber, was die Werke der Hände Gottes sind, kann man streiten. Der eine sieht dies, der andere jenes. Wir sind uns keineswegs einig, was Gott tut und was er will und zulässt. Gerade in der heutigen Lage kann man sich sehr wohl fragen, ob Gott das so will oder gewollt hat, und wenn er es nicht gewollt hat, ob er überhaupt die Macht hat, die wir ihm für die Lenkung der Welt zuschreiben.

Unter diesen Umständen ist es aufschlussreich, dass die Verheißung: *sie werden meinen Namen heiligen*, übereinstimmt mit dem, was Jesus uns als die erste Bitte des Vaterunsers zu bitten gelehrt hat: »Dein Name werde geheiligt.« Der Name Gottes steht für Gott selbst. In seinem Namen hat er seine Person offenbart und sich für uns anrufbar gemacht. Zugleich hat er das Geheimnis seiner göttlichen Person in seinem Namen verschlossen. *Heiligen* heißt nach dem ursprünglichen Wortsinn »absondern«, etwas in seiner Besonderheit anerkennen und würdigen, etwas als unantastbar respektieren.

Wenn wir Gott bitten, dass sein Name geheiligt werde, dann bitten wir ihn, dass er unser Gott sein und bleiben möge in der ganzen Unverwechselbarkeit seiner göttlichen Person. Dann verzichten wir darauf, uns Gott nach unserem Bilde zu machen. Dann lassen wir Gott seine Freiheit, ganz so, wie die Liebe den anderen nicht besitzen noch bevormunden will.

Das realisiert sich für uns in der Weise, dass wir nicht auf jedes Rätsel des Daseins eine Antwort fordern müssen. Wir können diese Antwort Gott überlassen. Ich zitiere gern Martin Luthers Brief vom 30. Juni 1530 aus der Coburg an Spalatin in Augsburg: »Wir sollen menschen und nicht Gott sein. Das ist die Summa; es wird doch nicht anders, oder ist ewige Unruhe und Herzeleid unser Lohn.« Diese Selbstbeschränkung, die auch auf unsere schwachen Kräfte und geringen Einflussmöglichkeiten Rücksicht nimmt, schützt vor Selbstüberforderung ebenso wie vor Verzweiflung. Sie hilft uns am allermeisten.

Diese Selbstbeschränkung fällt umso leichter, wenn wir Gott in dem Menschen Jesus vor Augen haben, der uns die Bitte: »Geheiligt werde dein Name« gelehrt hat. Wenn wir die Verheißung aus Jesaja hören, dann erinnern wir uns, wie sie im Wirken Jesu greifbar geworden ist: *Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen; und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.* In Jesu Gegenwart wurden die Ohren der Tauben und die Augen der Blinden geöffnet, im wörtlichen und zugleich im übertragenen Sinn. In seiner Gegenwart kam die Freude Gottes zu den Elenden und Ärmsten. Sie kam auch zu uns und lehrte uns, in Jesus die Nähe Gottes wahrzunehmen und an seinem Beispiel in jedem Menschen, der uns begegnet. Sie lehrte uns, dass Vertrauen trotz allem realistisch ist als Defätismus. Vertrauen ist, was wir am dringendsten brauchen. Wenn uns dieses Vertrauen als Gottvertrauen geschenkt wird, ist das keine Weltflucht und Schönfärberei. Dazu müssen wir nur an Jesu schreckliches Ende denken. Es ist immer auch ein stiller und manchmal lauter Protest gegen Zumutungen, die schwer auszuhalten sind. Die Hoffnung, die durch dieses Vertrauen gespeist wird, ist auch ein starker Antrieb, im Kleinen zu suchen, was sich tun lässt, damit die Dinge für uns und andere erträglicher werden.

Die Predigt Jesu beginnt in den Evangelien mit den Worten: »Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.« Genau so beginnt der Abschnitt aus Jesaja: *Wohlan, es ist noch eine kleine Weile.* Diese Verheißung ist eine starke Mahnung, dass wir die Geduld nicht verlieren sollen.

Amen

Lasst uns in Frieden den Herrn anrufen:

Um seinen Frieden, dass Krieg und Unterdrückung ein Ende finden, dass die Waffen schweigen und alle Klagen aufhören kann; um seine Gerechtigkeit, dass alle Menschen in Freiheit und Frieden ihr Leben führen; um sein machtvolles Heil, dass die Wirkung des Bösen begrenzt wird und das Reich der Liebe beginnt, lasst uns zum Herrn rufen: Herr, erbarme dich.

Für die Kirche in aller Welt und hier an diesem Ort, dass sie seinem Willen folgt und in seiner Nähe bleibt; für unsere Gemeinde und alle, die sich in ihr im Glauben und zu Gottes Lob zusammenfinden; für alle, die in der christlichen Gemeinde dienen und sie leiten, die Gottes Wort lehren und lernen; für alle, die nach Gott suchen und seine Spuren entdecken, lasst uns zum Herrn rufen: Herr, erbarme dich.

Für dieses Land und für alle Völker, für alle, die Verantwortung übernommen haben in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft, dass sie ihre Macht gerecht und friedlich einsetzen in der Verantwortung vor Gott; für alle, die unter ungerechter Herrschaft leiden, dass ihr Schreien Beachtung findet und ihr Schweigen gehört wird; für alle, die auf der Flucht sind, dass sie offene Arme finden; für die, die das Grauen der Angst und des Schreckens beenden wollen, für alle, die das Wort der Wahrheit sagen, dass sie die Opfer trösten und die Täter zur Rede stellen, dass sie dem Bösen Einhalt gebieten und das Gute fördern, lasst uns zum Herrn rufen: Herr, erbarme dich.

Für diesen Ort, das ganze Land und alle, die darin wohnen, lasst uns zum Herrn beten um allgemeine Gesundheit und den Schutz vor Seuchen, um gesunde Luft, fruchtbaren Boden und gutes Wasser; für alle, die unterwegs sind in diesen Stunden; für alle, deren Hoffnung zerbrochen ist, die im Elend, ohne Arbeit, ohne Obdach, ohne Heimat leben, die gefangen sind an Leib und Seele; für alle, die weinen, und für die, die keine Tränen haben, für die Einsamen und Kranken, für die Sterbenden und für ihr Heil, lasst uns zum Herrn rufen: Herr, erbarme dich.

Für uns alle, wenn wir ratlos sind und verzagt, dass wir erfahren, wie Glaube Vertrauen gibt – auch in der Not, wie Liebe Tatkraft weckt – auch in der Ohnmacht, wie Hoffnung Zuversicht schenkt – auch in der Bedrohung, lasst uns zum Herrn rufen: Herr, erbarme dich.

Nimm dich unser gnädig an, rette und erhalte uns, denn dir allein gebührt der Ruhm und die Ehre und die Anbetung, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Unser Vater im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

In Jesu Namen. Amen.

»Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.«

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.